

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 6 (1924)
Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Schiffergebühren 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Platzierungswürdigen der Inserate. **Verantwortung:** Donnerstag Mittag. **Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Gené, Lausanne, Neuchâtel etc.**

VI. Jahrgang

die Schweiz auf internationalem Gebiete vorwärtstreiben. Gewiss darf sie nicht darauf verzichten, innerhalb der Grenzen ihrer Neutralität, an den Befriedungen des Völkerverbundes in vernünftiger Weise mitzuwirken. Gewiss soll sie sich an der Fortentwicklung der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit mitteilen. Friedenssittigkeit und Wohlfühltheit sind aber keine Gegensätze. Sie dienen dem gleichen Hauptzweck der Bundesverfassung, der Befähigung der Unabhängigkeit des Landes nach außen."

Das „Journal de Genève“ wirft im Hinblick auf den Katholikentag in Amsterdam und die Katholikentagung in Basel die Frage auf: „Wann kommt ein Kongreß des Protestantismus? — Wann werden sich Tausende von Protestanten, weber schiären noch verstreut, öffentlich zusammenfinden, nach katholischer Weise mit wehenden Bannern durch die Straßen ziehen, Bundesräte aus ihren Reihen heraus führen lassen und beweißen, daß auch der Protestantismus religiöse Inbrunst auslöst, daß auch er feststeht an der Tradition, am Vaterlande, an der Ordnung?“

Es dürfte wohl weder zum religiösen, noch zum politischen Frieden beitragen, wenn ein derartiges Wettfeiern konfessioneller Demonstrationen bei uns einriefe.

Zur Sonnenfrage.

Im „Messager de la Haute Savoie“ tritt ein bekannter Hoch-Savoarade, der Graf de Forcas, für das Wiedereintrittender der Zonen ein. Er schreibt unter anderem: Den Zonenbesitzern wurde das Gesetz, das die Zonen abschafft, wider ihren Willen aufgebürdet. Sie stügten sich im Zeitpunkt, da die Regierung mit der Aufhebung beschästigt war, um eine heisse politische Situation nicht zu komplizieren. Heute ist die Situation eine ganz andere; aus der Minorität, die anfänglich gegen das Gesetz war, ist eine Majorität geworden. Man denkt daran, die Richter zu ernennen, die sich auf die Zonen beziehen, die den Grund internationaler Verhimmungen bilden; achst nicht auch die Zonenfrage zu beslehen lehren? — In der Stadt, wo der Bundesstist, ist es gerade die Zonenfrage, die den Vorwurf imperialistischer Politik, der Missachtung der Verträge auf Unkosten der kleinen, vertriebenen Nationen redfertigst, so daß das Schiedsgericht nicht zu umgehen war.

Wenn der Spruch des Schwöberrichtes die
feinen Zonen aufreißt erhält, dann fällt das Ge-
seß dahin, die Zone ist dann wieder erkrankend; die
Pflanze des Gewissens leidet in der Großstadt
Zonenverbesserung wieder, die nicht begreifbar
es ein Frankreich geben soll, das Verträge
bricht... Bundesrat Motta hat es klar aus-
gesprochen, daß die schweizerische Regierung bereit
ist, gemeinsam mit Frankreich die Gründung einer
neuen Zone auf der Basis vollständiger Gegensei-
teigigkeit zu studieren. Ist das nicht Sanftmuth
neuen Unterhandlungen? Ist nicht der Augen-
blick da, um endlich die Zonenfrage zu lösen? -
Der Redaktor des „Messager“ bemerkt sogleich
folgendes: „Eine Schwäche macht noch keinen Feind, allein
Graf de Forcas ist mit seiner Meinung zusammen-
megs allein da; viele stimmen ihm zu. Es frag-
lich in der That, ob nicht jetzt ein Lösung
möglich ist.“

Schweiz.

Der schwierigeren Realisation,
der zu Beginn dieser Woche in Basel abgehalten wurde, brachte einen starken Aufmarsch aller katholischen Organisationen. Eine gewisse politische Rolle erhielt er durch die aktive Beteiligung von zwei Mitgliedern des Bundesrates. Man war bis dahin an ein Hervortreten von Mitgliedern der obersten Landesbehörde bei religiösen Vereinstreffen nicht gewohnt. Es hat befremdet, daß jener Bundesrat M u n y bei diesem Anlaß in eine Anrede auf den Standpunkt des politischen Katholismus stellte, und die Erwartung ausdrückte, „es möchten dem katholischen Volk Frieden und Gerechtigkeit zurückgegeben werden“. Bundesrat M o t t a hielt dagegen eine Rede, die in Zeichen des religiösen Friedens stand; eine besondere Bedeutung bekam sie durch die Stellungnahme des Redners zu Zeugnissen. Der M o t t a führte u. a. aus: „Das eigensinnige Stillschweigen war eine mächtige Umgebung für die Enttäuschung der Bürger und für die Vergrößerung des Landes. Absichts fanden nur jene Kreise, die schwächlichen, von Missionen durchdrungenen Gesellschaften mit mober Friedensliebe verwechseln. Geht man

Fenilleton.

Charlotte Schaffner.

Von R. Schmid-Marti.

[illegible][illegible]

hätte, wie wohl, in zweiemaligen Sinne wohl
 auch gesprochen hätte. Wiederrum waren es
 kurze Streiflichter, die das Gespräch auf ihr bei-
 liegendes Empfinden warf. — Aber diesmal wußte
 sie Charlotte bestimmt: Dr. Arvidson Soler, wo-
 von sie vom Leben Verschiedene, nicht
 Daletn Enttäufchte.

Von dem Tage an lebte Charlotte Schaff-
 ner Leben doppelt. Noch eifriger als zuvor hat
 ihre Pflicht. Nichts verdrängte sie im Saas. Nichts
 störte sie. Sie lebte in der Welt, die sie liebte,
 und trug sie ihr heimliches Probestück aus Licht.
 — Das Unheimliche, nicht Greifbare, — Heim-
 lich und unauffällig, mit fränkischer Reuege-
 heit begann sie alle Menschen, die in ihren Ge-
 danken lebten, zu beobachten. Sie sah, wie sie
 Sie hörte siebernd nach Wissensgeheimnis. Sie
 witternder Dürftigkeit faufchte sie selten. — Aber
 sie fand nicht, was sie suchte. Arvidson Soler
 bildete eine räthselhafte Ausnahme. An den Se-
 sonnenstunden, die er mit ihr zubrachte, wurde
 verdrängte sie sich selber und natürlich auf geber-
 Aber mit einem Mal verfiel dann wieder ihr
 flackernde Fröhlichkeit, und sie wurde einfüßig
 und trübselig. Eine Weile hatte sie vieler mechtel-
 und trübselig. — Aber dann, als sie wieder
 gesellschaftlich, von einer stillen, feinen, wenn
 vorwurfslos Freundlichkeit, Zweifel an öhe-
 sich aus den Tiefen ihrer Seele wieder, von denen
 sie nicht gewußt hatte, tiefen, weis und bewußt
 und sprachlos. — Sie sprach nicht mehr, weil
 alles das zum Ausdruck zu bringen, was sie jetzt
 bewegte. Am verwirrenden Seelen hat
 wieder Blumen. — Sie aarte, seine, die sein
 stiller Vertrauen das Seelen an
 und sich besonnen, und er sich
 Soler wies, Charlotte Artzt leidet, un-

felbstbewußt in die Tage. Sie war erfüllt von der Gewißheit, daß jemand auf der weiten Gotteserde sie verstand. Menschlich empfand wie sich daß sie nicht vollständig losreißt als Einzelwesen aus unter Menschen haufte. Diese Gewißheit verließ ihr fortan eine heitere Ruhe, die sie auch in den geschäftlichen Alltag trug. Die Freude an der Arbeit, die sie von vorn aufbreuend um wieder erfrischter Melodie. — Fris kam. — Sie kann zuweilen darüber nach, woher die Handlung bei Gott wohl käme. Aber er wurde nicht flug. Allez lange mühte er sich nicht um des Nabels Lösung. Er nahm die Tatsache als solche

Ein — und war zufrieden.

Charlotte ist den Fremden sellen. Aber ge-
rade diese hellen Stunden, wo sie sich eben am
Lichte der Sonne zu erheitern für Gott und die
Welt warmen Blick durchstößt, daß der Glanz
nicht lange nachhelfte.

In dieser Zeit hat Charlottens veränderte
Weisen doch an, Fritz nachdenklich zu stimmen.
Dunkel abtute er im Leben seiner Frau ein
Wandlung. Aber in seiner schlichten, nützlichen
Denkungsweise konnte er die vielen geheimen
Bewegungen einer empfindlichen Seele nicht
verstehen. Er sah nur einwider der eben gleich
zufrieden oder unzufrieden, ob gelaut oder
mürrisch. Alle Zwischen- und Nebenstimmen
dunkeln ihn verräth. — Er verstand es nicht
Gefühle, welche trotz ihrer Vielfältigkeit und
Nüchternheit doch das wichtigste innere Leben
eines Menschen regieren, anmaßend und
eigensinnig. Er verstand auch nicht die begrei-
fliche, zu der gelassenen Ruhe auf Nichts hin an-
fassen Schritt entgegen. — Fritz kappte, als er
ihren Seelenzustand erröthen wollte, im Air

Drüben, die Fintel mit dem Grabe Châteaubriands, steht dunkel und einsam in der Brandung. Der doot schläft, läßt sich nicht mehr wecken durch Wellenpröller, wenn sie auch noch so hoch und verdrönerndich schlagen mögen. Bilder, meiher, jöggender aber laot

